

welches Schicksal ihm beschieden war. Zum Teil referiert sie kurz den Inhalt der Quelle. Die Einleitung in den Band (S. 9–25), die sich auf sämtliche Gliederungspunkte bezieht, stellt Zusammenhänge her, die wegen der thematischen Trennung sonst nicht sichtbar würden. So hat der Herausgeber sein Ziel erreicht, den Anteil des Katholizismus an der sozialpolitischen Entwicklung zu dokumentieren.

*Barbara Henze*

LUDWIG WINDTHORST 1812–1891, hg. v. HANS-GEORG ASCHOFF (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Bd. 9). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1991. Kart. 133 S.

Zur bekannten politischen Gestalt, die dem Katholizismus im 19. Jahrhundert nicht ohne Bedrängnis und Druck von außen und nicht ohne innere Aufbrüche und Auseinandersetzungen zugewachsen ist, hat auch Ludwig Windthorst (1812–1891) das Seine beigetragen, insbesondere nach dem Tod des an sehr klaren christlichen Grundsätzen orientierten, sehr zielstrebig denkenden, aber in der 7. Auflage des Staatslexikons doch nicht mehr erwähnten Hermann von Mallinckrodt (1821–1874), dessen politisches Wirken Windthorst in dem Maß weiterführen und verstärken konnte, wie ihm »die eigentliche Führungsposition« (S. 7) in der 1870/71 gegründeten Zentrumsfraktion zufiel.

In den hier vorgestellten Quellentexten zur Geschichte des Katholizismus, die der Persönlichkeit und dem Wirken Windthorsts in gleichem Maße die nötige Aufmerksamkeit schenken und seine politischen Fähigkeiten, seine Erfahrungen in hohen Regierungsämtern und nicht zuletzt seine christlich-katholischen Grundauffassungen bezüglich der Würde des Menschen und seiner Stellung in Kirche, Staat und auch bereits in der von der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts erschütterten und darum mit mancherlei therapeutischen Maßnahmen umsorgten Gesellschaft beleuchten sollen, findet sich auch, und zwar bereits ziemlich am Anfang der Textsammlung, die folgende Passage: »Ich habe (!) kein Hehl daraus, daß ich ein fester Katholik bin; ich habe nichtsdestoweniger teilgenommen an der Regierung eines absolut protestantischen Landes, (...) und ich frage jedermann, ob ich irgend jemals, wo ich denn doch einige Gelegenheit gehabt hätte, etwas unternommen habe, was die Herstellung eines Doppelregimentes zum Ziel gehabt hätte. Nein, meine Herren, auf dem Punkte verstehe ich gar keinen Spaß. Ebenso ist es aber mit der katholischen Kirche« (S. 33–34). Windthorst hat diese Sätze, die in den »Stenographische(n) Berichten über die Verhandlungen des Reichstages des Norddeutschen Bundes, 1867–1870; bzw. des Deutschen Reichstages, 1871 ff.«, enthalten sind, am 25. November 1871, d. h. wenige Tage vor der Aufnahme des sogenannten Kanzelparagraphen in das Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches (10. Dezember 1871) gesprochen. In der damaligen Atmosphäre des Reichstages waren diese Sätze ein Glaubensbekenntnis.

Hans-Georg Aschoff, der die Herausgabe des 9. Bandes in der Reihe A (Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus) der von Anton Rauscher verantworteten »Beiträge zur Katholizismusforschung« besorgt und die einschlägigen Texte aus den Reden Windthorsts durchaus hilfreich erläutert hat, tat gut daran, und es lag ihm offensichtlich auch sehr an der von ihm gewählten Verfahrensweise, das soeben zitierte Bekenntnis der »Perle von Meppen«, wie Otto von Bismarck (1815–1898) seinen großen parlamentarischen Gegenspieler im Kulturkampf, den katholischen Windthorst, nannte, immer wieder in Spannung zu setzen zu dessen christlich verantwortetem Verständnis der Eigenart und notwendigen Sachgebundenheit parlamentarischer Arbeit und der von ihm geführten und konsequent als politisches Instrument gehandhabten Zentrumsparterie. Die Zentrumsparterie, so ließ sich L. Windthorst am 2. Mai 1879 im Reichstag vernehmen, »ist keine Partei, die Opposition macht quand même oder à outrance; sie unterstützt die Regierung immer da, wo es ihrer Überzeugung entspricht, sie unterstützt die Regierung selbst dann, wenn es ihrer Überzeugung nicht ganz entspricht, wenn es sich um wesentliche Grundlagen des Staates handelt. Sie wird niemals ihre besonderen Beschwerden, ihre besonderen Zwecke verfolgen, wenn es sich handelt um den Thron, um das Vaterland und um die vitalen Interessen der gesamten Nation« (S. 62). Windthorst stand in Treue zur Kirche und in ungeheuchelter Liebe zu Papst Leo XIII. (1878–1903), was Aschoff durch mehr als nur einen Quellentext unterstreicht (siehe besonders S. 48–51 und 63–74), aber er folgte zugleich auch den Zwängen politischen Handelns, und zwar ohne daß er sich deswegen genötigt gesehen hätte, zur Kirche und zum Papst auf Distanz zu gehen. Diese Treue zur Kirche und zur Eigengesetzlichkeit der Politik war möglich auf der Grundlage des Naturrechts, in dessen Anerkennung die Männer der Politik und der Kirche sich höchst wirksam miteinander verbunden wußten.

Der politische Einsatz auch der Zentrumsparlei sollte also an der Sache der Politik und nur an ihr orientiert sein – weder parteipolitisch noch kirchenpolitisch, weder religiös noch konfessionalistisch verengt, was ein christlich-katholischer Politiker auf der Grundlage der im katholischen Raum entwickelten Staats- und Gesellschaftslehre so im 19. Jahrhundert ohne Einschränkung sagen konnte und auf der allgemein anerkannten Grundlage des Naturrechts und des natürlichen Sittengesetzes so auch vertreten mußte. Auch H. von Mallinckrodt erklärte 1872 im Reichstag: »Wir sind keine konfessionelle Fraktion. Wir wollen es auch nicht sein. Wir sind es prinzipiell nicht nach unserem Programm. Wir sind es tatsächlich nicht insofern, als wir im Reichstag auch prot. Mitglieder zählen« (zit. nach Ernst Deuerlein, Art. Mallinckrodt, in: StL 6 S. 519). Auch er wollte eine starke Zentrumsparlei, aber doch nicht deswegen, weil er der Kirche Paroli bieten wollte.

Zweifellos beurteilt Aschoff die mit der Gründung der Zentrumsparlei einsetzenden, aber letztlich erfolglosen Bemühungen katholischer Politiker um die Ausweitung dieser Partei in den protestantischen Volksteil hinein richtig, wenn er im Blick auf die Verstärkung des politischen Engagements, das für Windthorst mit dem Instrument einer nur aus Katholiken sich rekrutierenden Partei – zumal im Kulturkampf – nur sehr begrenzte parlamentarische Erfolge bringen konnte, betont, »einer demokratisch legitimierten, den Grundrechten verpflichteten politischen Kraft, die entscheidenden Einfluß im Parlament und auf die öffentliche Meinung ausüben konnte, (kam) hervorragende Bedeutung zu« (S. 9). Aber der sich anschließende Hinweis, »eine überkonfessionelle Ausrichtung der Zentrumsparlei sei auch deshalb notwendig« gewesen, »um kirchlichen Weisungen in allgemeinpoltischen Fragen, wie sie seitens der Kurie zuweilen versucht wurden, entgegentreten zu können« (S. 9), verwischt die moraltheologische Problematik politischen Handelns, wie sie sich vor dem Hintergrund der Geltung naturrechtlicher und somit in die Dimension christlicher Sittlichkeit hineingeholter politischer Sachforderungen darstellt, bis zur Unkenntlichkeit.

Windthorst kennt sehr wohl politische Forderungen, die er im Namen der freiheitlich orientierten Menschenrechte vor allem im sozialen Bereich (vgl. S. 109–132) erhebt und also nicht naturrechtlich ableitet, aber für ihn kann es gleichwohl keinen hilfreichen Umgang mit diesen Menschenrechten geben, wenn er im sittlich neutralen, d. h. moralisch nicht geordneten Bereich des menschlichen Zusammenlebens in Ehe, Familie, Staat und Kirche erfolgt. Es kann diesen sittlich neutralen Bereich auch nicht im wirtschaftlichen Tun geben. Wenn man also betont, Windthorst habe sich um eine zahlenmäßig starke Zentrumsparlei bemüht, um den politischen Einfluß der Kurie zu minimieren, muß man, damit die im 19. Jahrhundert im Grunde noch selbstverständliche Bindung jedenfalls sehr vieler Vertreter des politischen Katholizismus an die Lehre der Kirche nicht zur politischen Belanglosigkeit heruntergestuft wird, sagen, daß sie an die von der Kirche verkündete Moral nicht gerührt haben. Auch dieser Aspekt gehört zum Bild des Katholizismus, wie er sich im 19. Jahrhundert darstellt. Man darf das Bild des Katholizismus durch diesen Aspekt nicht getrübt sehen, auch wenn es wahr ist, daß Vertreter dieses Katholizismus auch als treue und auf ihre Kirche stolze Katholiken an der Kirche gelitten haben. *Josef Rief*

WILHELM EMMANUEL VON KETTELER 1811–1877, hg. v. ERWIN ISERLOH (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Bd. 4). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1990, 161 S. Kart.

Ganz gewiß kann man auf den hier angezeigten Band der Reihe »Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus« ebensowenig verzichten, wie man die in ihm mit wichtigen Konturen versehene Gestalt des Mainzer Bischofs W. E. v. Ketteler in der Geschichte des Katholizismus übersehen darf; trotzdem soll dieser Band die »seit dem Ketteler-Gedenkjahr 1977 (...) im v. Hase & Koehler Verlag Mainz erscheinende Gesamtausgabe der Werke und Briefe Wilhelm Emmanuel Kettelers« (S. 14 und 161) nicht ersetzen. Für Erwin Iserloh (Domherr und emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Universität Münster), den Herausgeber beider Publikationen, mag sich – jedenfalls zunächst und von außen betrachtet – der verhältnismäßig schmale Quellentextband, der W.E. von Ketteler näherhin als dem herausragenden Vertreter des im letzten Jahrhundert vernehmbar auf seine Existenz, auf seine geistige Eigenständigkeit und weltliche Kompetenz pochenden Katholizismus gewidmet ist und diesem gesellschaftlichen Phänomen vor dem Hintergrund einer aus nur innerweltlichen Grundlagen sich aufbauenden und verstehenden Welt ungewohnte Konturen verleiht, lediglich als eines der Nebenprodukte der viel umfassenderen Beschäftigung mit dem gesamten Schrifttum des Mainzer Bischofs dargestellt haben. Wenn dieses